

# Wirtschaftskriegsschlacht.

## Reorganisation des Heeres?

### Erziehung und Wirtschaftsleben.

Von Dr. Michael Gschwendlauer.

Unter dem Titel „Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsleben“ ist im Grazer Verlage Ulrich Moser eine Schrift aus der Feder des Universitätsprofessors Doktor Alfred Gürtler, Graz, erschienen, die die weiteste Beachtung erdient. Es ist die ernste Mahnung eines Vertreters der Wissenschaft an seine Fach- und Berufsgenossen, raktische, soziale Arbeit zu leisten, anstatt volkswirtschaftlichen Erkenntnistheorien nachzujagen. Dr. Gürtler nimmt die Begründung dieser sozial empfundenen Schlussfolgerung einer eingehenden Würdigung der uns umgebenden Zeitverhältnisse, den in und aus der Kriegszeit entsprossenen kulturellen und sozialen Strömungen und Regungen und der geschichtlichen Betrachtung unserer wissenschaftlichen Nationalökonomie, die in vornehmer Reserviertheit ihre eigenen Wege ging und sich damit selbst des wohlthätigen Einflusses beraubte, den sie hätte ausüben können und, sagen wir es offen, hätte pflichtgemäß ausüben müssen. Dr. Gürtler fühlt damit ein mehr unbewußt empfundenenes als klar erkanntes Uebel, unseres heutigen öffentlichen Lebens.

In der breiten Masse der Öffentlichkeit zeigt sich dieses Uebel in der staatsbürgerlichen Unkenntnis, in den schiefen, vom einseitigen Berufsstandpunkt diktierten Auffassungen über volkswirtschaftliche und soziale Fragen. Da konnte und kann es dann nicht wundernehmen, wenn in diesem Wirrwarr widerstrebender Meinungen die Gegensätze immer schärfer aufeinanderklopfen, da kein ausgleichendes, milderndes und klärendes Element die gärenden Kräfte untereinander zu verbinden wußte. Da mußte dann der Gegensatz zwischen Stadt und Land, zwischen Handwerk und Großbetrieb, Gewerbe und Industrie, Unternehmertum und Arbeiterschaft immer krasser und rasser werden, weil eine Instanz fehlte, welche von höherer Warte aus, das allgemeine Interesse im Auge, den Ausgleich zwischen diesen Berufsinteressen hätte ermitteln, bezw. die Wege zu einem solchen Ausgleich hätte weisen können. Ueber mehr minder schwächliche soziale Kompromisspolitik sind wir leider nicht hinausgekommen und die Scheu, gründliche Reformpolitik zureiben, verband sich in unserer politischen Öffentlichkeit mit der Selbstgefälligkeit, auf sogenannte aktuelle, politstümliche Erfolge hinweisen zu können. Es wäre anders gewesen und könnte anders sein, wenn an den besetzten Stellen, an den Lehrstühlen unserer Universitäten andere Generationen herangebildet worden wären.

Auch die volkswirtschaftliche Schulung eines Volkes kann der Herzensbildung nicht entraten. Soziales Empfinden, soziales Gerechtigkeits- und Verantwortlichkeitsgefühl, das fehlt uns heute in den Einzelnen, wie in der Gesamtheit. Und damit paart sich auch eine Man-

gelhaftigkeit in der volkswirtschaftlichen Erkenntnis und Schulung. Das sind Versäumnisse, die im Lehr- und Studienplan unserer Mittel- und Hochschulen ebenso ihre Ursache haben, wie in der Forscherereiztheit und sogenannten Voraussetzungslosigkeit unserer volksfremd gewordenen Wissenschaft.

Heute regt sich nun überall das soziale und wirtschaftliche Bedürfnis und damit erwacht auch allgemein das Interesse an volkswirtschaftlichen und sozialen Fragen. Die Not der Zeit, die Umschnürung unseres sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lebens in diesem Weltkrieg, die uns so zusammenspannt und einengt, daß wir eine in der Weltgeschichte noch nie erlebte Spannkraft erreicht haben und erreichen mußten, daß wir, wie Kaiser Wilhelm sagt, zu Stahl werden müssen mit all seiner Festigkeit, Biegsamkeit und verhaltener potenziertener Spannkraft, weckt in allen Kreisen dieses soziale Empfinden. Als Symptom der Zeit nimmt Dr. Gürtler die Debatte zwischen dem Nationalökonomieprofessor Dr. Schumpeter und dem jungen Landeskulturinspektionsbeamten Stocker im „Grazer Volksblatt“ zum Ausgangspunkt seiner Darlegungen. Ersterer, Austauschprofessor in Amerika, den die Bewunderung vor den verkehrs- und industrietechnischen englischen und amerikanischen Wundern zum unbedingten Anhänger des Großbetriebssystems machte, und der nun die einiachen kleinen Selbstständigkeitsformen des Bauernstandes und Handwerkers als hinderlich und überlebt bezeichnete, letzterer, ausgehend von dem kleineren Gesichtspunkte des wirtschaftlichen, irdischen Glückes, wo das alte, liebe Ideal des bescheidenen, stillen Heims, der deutschen Familie zum Ausgangspunkt und Endziel volkswirtschaftlicher und sozialer Politik genommen ist. Wir geben ihm Recht und haben die Empfindung, daß zuerst Sozialpolitik und dann Volkswirtschaft, zuerst der Mensch und dann die Wirtschaft kommt.

Heute sehen wir klar und deutlich unter den Schlaglichtern, welche der Weltkriegsbrand auf unsere sozialen und wirtschaftlichen Zustände wirft, daß die Kraft unseres Vaterlandes, die Kraft des deutschen Volkes in seiner reichen sozialen Gliederung mit den tausenderlei Selbstständigkeitsformen ruft, und sehen auch, wie von der Front und aus dem Schützengraben immer lauter die Sehnsucht nach diesem Ideal, nach der Wiedergeburt der deutschen, christlichen Familie ruft. Heute sehen wir aber auch etwas anderes: Wir sehen die Raffgier, die Profitmacherei, die rücksichtslos das Leid, die Not, den Schmerz und das Blut ausbeutet, um Reichthümer aufzuzuhäufen, für die soziales Empfinden und Verantwortlichkeitsgefühl vor dem eigenen Gewissen unbekannte Dinge sind. Wir sehen, wie der Staat genötigt war, bis in das Einzelste gehende Verordnungen zu erlassen, wie er sich bemüht, zwangsweise das herbeizuführen, was die soziale Pflichtvergessenheit der Einzelnen, gegenseitige, soziale Hilfsbereitschaft versäumen läßt, wie er genötigt ist, immer mehr staatssozialistische Experimente zu machen, weil der Individualismus und Egoismus alles Sozialgefühl ertötet zu haben scheint. Und wir sehen da wieder, wie alle diese Maßnahmen wieder umgangen und illusorisch gemacht werden, wie trotz Zentralen und Tag für Tag sich häufender Verordnungen die Profitgier immer wieder neue Betätigungen findet.

Und da erstieht nun die wuchtige, aber auch wahre Anklage, daß unsere Gesellschafts- und Staatswissenschaft in vergangenen Tagen bis heute eine sehr ernste und schwere Kulturschuld sich aufgeladen hat. Nicht der Staatsverwaltung ist die Schuld beizumessen, wenn Versager in der Verwaltung vorkommen. Man kann nicht geben, was man nicht hat. Wie Pange sagt: Der Krieg hat endlich allen gezeigt, daß wir eine ihrer Verantwortung bewußte, gegen sich selbst rücksichtslos kritische volkswirtschaftliche Wissenschaft mit hoch ausgebautem Arbeitsapparat brauchen, die für die Bedürfnisse der eigenen Zeit die immer neugefaltete Grundsituation jeder neuen volkswirtschaftlichen Gegenwart zusammenfaßt und dadurch nicht nur